

## TEIL I: AUSWERTUNG

---

### I. EINLEITUNG

Forschungsgegenstand der hier vorgelegten Untersuchung ist ein Friedhof, also eine Ansammlung von Gräbern, in Tell el-Dab<sup>a</sup>, im nordöstlichen Nildelta. Die Gräber liegen in einem als F/I bezeichneten Areal und lassen sich auf einer vertikalen Schiene in zwei Friedhöfe trennen, wovon sich der ältere dem Tell el-Dab<sup>a</sup> Stratum (im Folgenden abgekürzt Str.) d/2 (H) und der jüngere dem Str. d/1 (G/4) zuordnen lässt. In Dynastien ausgedrückt befinden wir uns an der Wende von der 12. zur 13. Dynastie, also in etwa am Ende des 19. und am Beginn des 18. Jahrhunderts v. Chr. In der in Tell el-Dab<sup>a</sup> verwendeten mittelbronzezeitlichen Terminologie ist der Friedhof in die Mittlere Bronzezeit (im Folgenden MB) IIA zu platzieren.<sup>1</sup> Im Str. d/1 wurde eine palatiale Residenz errichtet, welche für den Friedhof namensgebend werden sollte. Die Bezeichnung als „Palastnekropole“ wurde hier als Übertitel beibehalten, auch wenn sie nur auf den jüngeren der beiden Friedhöfe zutrifft. Mit den Bestattungen des Str. d/2 beginnt die für uns bis *dato* fassbare funeräre Geschichte des Fundplatzes Tell el-Dab<sup>a</sup>, die sich zum jetzigen Forschungszeitpunkt ca. 300 Jahre lang bis zu den Gräbern der frühen 18. Dynastie im Areal „Ezbet Helmi“ verfolgen lässt.<sup>2</sup> Dazwischen liegt der historische Zenit des Gebietes, das, wie inzwischen weitgehend anerkannt, mit Auaris, der Hauptstadt der Hyksos, identifiziert werden kann.<sup>3</sup>

Mit der Siedlung und den Gräbern des Str. d/2 beginnt aber auch schon die asiatische Geschichte dieses Fundplatzes. Eine dauerhafte Ansiedlung von Asi-

aten im Delta in der 12. Dynastie war zwar schon früher vermutet worden,<sup>4</sup> doch erst durch die österreichischen Ausgrabungen, unter der Leitung von M. Bietač, konnte ein Beweis dafür erbracht werden.

Die Friedhöfe sind demnach an einer zweifachen Schnittstelle zu lokalisieren, räumlich, an einer Verbindungsstelle Ägyptens zur Levante, und chronologisch, in das späte Mittlere Reich (im Folgenden MR). Tell el-Dab<sup>a</sup>, als Fundplatz ohne Bauten namentlich bekannter Könige *in situ*, kann nur eine relative Chronologie aufstellen, die, via einer Verknüpfung mit Königen, an die weitgehend gesicherte absolute Chronologie gebunden werden kann. Mit dem vorvorletzten König der 12. Dynastie, Amenemhet III., liegt uns der vorläufig letzte erforschte funeräre Komplex vor, dessen Errichtung sich einem bestimmten König zuordnen lässt.<sup>5</sup> Die keramischen Fundkomplexe um die Anlage Amenemhets III. stellen durch Bezüge zum Tell el-Dab<sup>a</sup> Str. d/2 (H) die letzte Verbindungsmöglichkeit zu „königlichem“ Material dar. Mit der 13. Dynastie, und wie wir annehmen dem Str. d/1, enden die gesicherten königlichen Anker. Die funerären Komplexe der 13. Dynastie, die einem bestimmten königlichen Inhaber zugeschrieben werden können, sind wenige.<sup>6</sup> In der Herrscherabfolge lässt sich ihre Position nicht gesichert festmachen und sie können daher absolut-chronologisch nicht fixiert werden. Doch selbst wenn dies eines Tages gelingen würde, fehlt aus den königlichen Kontexten jenes archäologische Material, das einen Vergleich mit und somit eine Bezugnahme auf andere Fundplätze erlauben würde.<sup>7</sup>

---

<sup>1</sup> Dieses chronologische Schema, MB I – MB IIA – MB IIB etc., folgt dem Vorschlag W. Albrights. Diese Einteilung orientiert sich primär am palästinensischen Raum, wobei auch hier Alternativschemata existieren, wie z. B. die von K. Kenyon, O. Tufnell und E. Oren vorgeschlagenen, die die MB IIA Phase als MB I bezeichnen (vgl. dazu die Zusammenstellung und Diskussion der unterschiedlichen Schemata bei P. GERSTENBLITH 1983, 2–3, Table 1; B. EINWAG 1998, 29–34, Abb. 4). Letztere Einteilung hätte den Vorteil, mit dem syrischen Schema besser in Einklang zu stehen. Zu beachten ist jedoch weiter, dass die (inner)syrische Chronologie nach MATTHIAE auch den Begriff einer MB IIA verwendet, welche sich nicht mit der in Tell el-Dab<sup>a</sup> und Palästina gebräuchlichen

MB IIA deckt. Sie folgt der MB I (entspricht der Tell el-Dab<sup>a</sup> MB IIA) und entspricht der späteren MB IIA und früheren MB IIB in Tell el-Dab<sup>a</sup> (L. NIGRO 2002, 306, Table 1).

<sup>2</sup> M. BIETAČ, J. DORNER und P. JÁNOSI 2001, 67–74.

<sup>3</sup> M. BIETAČ 1975, 179–221.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. R. WEILL 1935, 23–25.

<sup>5</sup> Vgl. DI. ARNOLD 1987; DO. ARNOLD 1982, 25–65.

<sup>6</sup> Z. B. Hor, Chendjer, Qemau.

<sup>7</sup> Von Qemau ist keine Keramik veröffentlicht, von Chendjer nur ein Gefäß aus einer Gründungsgrube (G. JÉQUIER 1933, 30, fig. 24) und von Hor, der einzigen unberaubten Königsbestattung des MR, sind nur zwei Keramikvasen abgebildet (J. DE MORGAN 1895, fig. 227–228).

Eine Studie, die sich Gräber zu ihrem Thema macht, folgt einer langen archäologischen Tradition, die in der Ägyptologie wohl besonders deutlich ausgeprägt ist. Die Wissenschaft der Ägyptologie ist zu einem Großteil auf funerären Quellen aufgebaut. Der Tod bildete in Ägypten zweifellos einen der wichtigsten Kulturlieferanten, oder, wie es J. Assmann formulierte: „Der Tod, oder besser das Wissen um unsere Sterblichkeit ist ein Kultur-Generator ersten Ranges“.<sup>8</sup> In Gräbern fanden sich darüber hinaus die „schöneren“<sup>9</sup> und wertvolleren Dinge als in Siedlungen, Gräber boten und bieten eine Fülle schriftlicher Informationen und eign(et)en sich als geschlossene Kontexte für Typologien und chronologische Seriationen. Da aus Gräbern gewonnene Informationen also zentrale Zwecke der Ägyptologie des späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfüllten, wuchsen sie über ihre Rolle als funeräre Quellen *par excellence* hinaus. Was wir über das altägyptische Leben wissen, ist über weite Strecken ein Spiegelbild des Todes. Der Tod wurde zum spannenderen Surrogat des Lebens, oder in musealen Ordnungstermini ausgedrückt, das „tägliche Leben“/„der Alltag“ zu einem Appendix des Todes.

Aufgrund des oben Festgestellten erstaunt es umso mehr, dass innerhalb der ägyptischen Archäologie keine funeräre Forschung entstand. Der Tod wurde traditionell nicht in seiner Gesamtheit,<sup>10</sup> sondern in mehrfacher Hinsicht selektiv rezipiert und diskutiert: Durch den Wunsch nach epigrafischer Information und materiell wertvollen Funden war meist nur die soziale Elite von Interesse. Nur in jenen Perioden Ägyptens, für die schriftliche Quellen weitgehend fehlen und deren Eliten weniger augenfällig diagnostizierbar sind, wie z. B. in der prädynastischen Zeit oder der 1. Zwzt, widmete sich die Forschung einer sozial breiteren Quellenbasis. Die Beschäftigung mit diesen Perioden lieferte in der Ägyptologie innovative Ansätze in der funerären Forschung.<sup>11</sup>

Während das intakte Grab eine Kapsel aus vielfältigen und zusammenhängenden Informationen bildet, werden selbst in der Erfassung elitärer Bestattungen meist nur Aspekte daraus berücksichtigt. Särge und

Schmuckfunde wurden z. B. relativ genau dokumentiert, Keramikbeigaben blieben oft unbeachtet. Die erst durch die Archäologie bewirkte endgültige Zerstörung des Grabkontextes findet in der Fundbearbeitung häufig ihre Fortsetzung. Fundgattungen aus Grabkammern, wie eben z. B. Särge und Schmuck, werden getrennt typologisch gruppiert, um von den jeweiligen Spezialistinnen oder Spezialisten bearbeitet zu werden. Dabei erlauben wenige Fundkomplexe dem archäologischen Bearbeiter Möglichkeiten, wie Friedhöfe sie bieten, nämlich sich gleichzeitig Individuen und einer größeren Gruppe zu nähern. Sie erlauben dem Betrachter einen Blick, wie durch ein verstellbares Objektiv, das einmal auf Details fokussiert und einmal auf Weitwinkel gestellt wird. Die Kombination dieser Einstellungen ist wohl die beste Methode, dem funerären Material gerecht zu werden und die „Ausschnitthaftigkeit“, die beiden Sichtweisen zu eigen ist, weitestgehend zu reduzieren. In der archäologischen Theorieschule war es die prozessuale Richtung der „New Archaeology“ der 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts, die den Blick auf die Erforschung der Struktur von Friedhöfen, und den sich daraus ableitenden Erkenntnismöglichkeiten über den Aufbau der Gesellschaft lenkte.<sup>12</sup> Untersuchungen der Verteilung der Relikte materieller Kultur innerhalb von Friedhöfen, der räumlichen Anordnung von Gräbern oder des Aufwandes der Grabkonstruktionen wurden unter anderem zur Interpretation der Zusammensetzung der Gesellschaft herangezogen.<sup>13</sup> Interessanterweise wurde diese Diskussion in der Ägyptologie kaum rezipiert. Gründe dafür liegen wohl unter anderem darin, dass die große Zeit der Friedhofsgrabungen in Ägypten in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts fällt, somit vorbei war, und das Material wie das Thema einstweilen als erschöpft galten. Sofern älteres Grabungsmaterial einer Re-Analyse unterzogen wurde, erfolgte diese primär zu chronologischen Zwecken.<sup>14</sup> Das Selbstverständnis der Ägyptologie als separater Kulturwissenschaft verhinderte auch eine Teilnahme an Theoriediskussionen, die aus der Beschäftigung mit inschriftloser Prähistorie<sup>15</sup> und der

<sup>8</sup> J. ASSMANN 2000, 14.

<sup>9</sup> Vgl. H. Carters Antwort auf Lord Carnavorns Frage, beim Öffnen des Grabes des Tut-anch-amuns, ob er etwas sehen könne. „Yes ... wonderful things.“ (H. CARTER und A.C. MACE 1923, 95–96). Solche Momente und Reaktionen sind bei Siedlungsgrabungen kaum zu erwarten.

<sup>10</sup> Als aktuelles Gegenbeispiel lässt sich z. B. J.H. TAYLOR 2001 anführen.

<sup>11</sup> Vgl. W.M.F. PETRIE 1901; W. KAISER 1957, 69–77; S. SEIDLMAYER 1990.

<sup>12</sup> L. BINFORD 1971; A. SAXE 1970a.

<sup>13</sup> Vgl. z. B. R. CHAPMAN, I. KINNES und K. RANDSBORG (Hrsg.), 1981.

<sup>14</sup> Vgl. B.J. KEMP und R.S. MERRILLEES 1980.

<sup>15</sup> Vgl. z. B. die in R. CHAPMAN, I. KINNES und K. RANDSBORG (Hrsg.), 1981 gesammelten Aufsätze, die sich alle, bis auf einen, mit inschriftlosen Gesellschaften beschäftigen.

Kulturanthropologie hervorgegangen waren. Archäologie ist im Wissenschaftsbetrieb des angelsächsischen Raumes eng mit der (Sozial- oder Kultur-) Anthropologie verwoben, das Fach Ägyptologie hingegen nahm in Europa eine getrennte Stellung und Entwicklung ein, ohne besonderen Bezug zur Ethnologie oder Ur- und Frühgeschichte.

Des Weiteren mag eine Rolle gespielt haben, dass viele Ägyptologen glaubten, der ägyptische Tod erkläre sich gewissermaßen von selbst und daraus ergebe sich keine wissenschaftliche Notwendigkeit, an das Thema mit neuen archäologischen Fragestellungen heranzugehen. Es ist womöglich auch gerade der Reichtum an Quellen, der den Blick auf die „Daten“ verstellen kann.<sup>16</sup> Dem „Ägyptischen“ wird auch oft eine Sonderstellung zugeordnet, die Vertreter des Faches bereitwillig aufrechterhalten. Die Auffassung einer Sonderstellung behindert jedoch die fachübergreifende Diskussion, den interdisziplinären Austausch und verschleiert auch die Tatsache, dass vieles nicht besonders bzw. sonderlich ist. Dennoch wurden Aspekte der „New Archaeology“ in der Ägyptologie implementiert, wie z. B. die vermehrte Einbeziehung der Naturwissenschaften in die Analyse archäologischer Relikte oder ein positivistischer Zugang in der Aufnahme und Analyse von Artefakten wie z. B. der Keramik. Diese Umsetzungen erfolgten jedoch „theorielos“, d. h. sie wurden tendenziell als Modernisierung des Faches verstanden, ohne wissenschaftstheoretischen Kommentar. In der Ägyptologie wurde konsequenterweise auch die, seit den 1980er Jahren die Theoriediskussion prägende Dichotomie zwischen „prozessualer“ und „kontextueller“ bzw. „post-prozessualer“ Archäologie nicht rezipiert.<sup>17</sup> Ähnlich der prozessualen Archäologie war auch diese Richtung mit der Ethnoarchäologie verbunden, aber kam dadurch zu grundlegend anderen Sichtweisen.<sup>18</sup> Das Abgehen von strukturalistischen Modellen hatte in der Kulturanthropologie ein neues Verständnis vom Verhältnis Mensch-Kultur bewirkt. In C. Geertzens dynamischem Kulturmodell bedingen einander Kultur und Menschen: „*Ohne Menschen keine Kultur, daran besteht kein Zweifel; aber ebenso und noch bedeutungsvoller: ohne Kultur keine Menschen*“.<sup>19</sup> Kultur ist nicht mehr Produkt der Struktu-

ren, der sozialen, ökonomischen und politischen Lebensbedingungen, sondern entscheidend ist die Interaktion zwischen Kultur, vor allem in ihren individuellen, subjektiven Wahrnehmungen und Äußerungen, und den Strukturen.<sup>20</sup> Die Rezeption dieser Gedanken in der Geschichtswissenschaft als „historische Anthropologie“ erfolgte vorwiegend für Perioden, deren schriftliche Quellen Zugang zu abweichenden, subjektiven Sichtweisen zuließen. In der Archäologie, nur mit den Mitteln der materiellen Kultur, sind diese Perspektiven weitaus schwieriger zu erahnen. Im Zentrum steht das „in Frage stellen“ der materiellen Kultur als direktem Indikator des gesellschaftlichen Aufbaus oder des sozialen Status des Einzelnen. Dieser Zugang ist für den Bereich der Analyse funeärer Reste von größter Bedeutung, da er das Augenmerk auf die vielfältigen Beziehungen zwischen materieller Kultur und sozialen Rollen lenkt und dabei vor allem die Möglichkeiten der Inszenierung und der Manipulation durch materielle Kultur berücksichtigt.<sup>21</sup> Tote bestatten sich nicht selber, folglich repräsentierten die Grabbeigaben nach M. Parker-Pearson „*nicht Bestandteile eines Identität-Sets, sondern stellen die Kulmination einer Reihe von Handlungen durch die Hinterbliebenen dar, um etwas von ihrem Verhältnis zu dem Verstorbenen sowie über die Identität des Verstorbenen auszudrücken*“.<sup>22</sup>

Die multidimensionale funeäre Welt der Ägypter würde sich für solche Untersuchungen sehr anbieten. Exemplarisch sollen nur zwei Fragenkomplexe, die die Bezüge zwischen funeärem Aufwand und sozialen Rollen berühren, angerissen werden: Für Könige wird z. B. zu verschiedenen Zeiten mehr als eine Grabanlage errichtet, wobei die physische Bestattung nicht unbedingt in der „aufwendigeren“ Anlage stattfindet, oder, vorwiegend im privaten Bereich, bieten z. B. Modellbeigaben ein von materiellen Möglichkeiten gelöstes Feld zur Inszenierung sozialer Rollen.

Für die dynastische Zeit fanden in Ägypten bisher nur vereinzelte Untersuchungen statt, die sich der Frage des Zusammenhanges zwischen Grabausstattung und Status stellen. Für Gräber des MR in Abydos konnte dabei z. B. festgestellt werden, dass einige der aufwendigsten Beigaben Bestattungen in den einfachsten Grabbauten mitgegeben wurden.<sup>23</sup>

<sup>16</sup> Vgl. L. MESKELL 1999a, 3.

<sup>17</sup> Vgl. dazu B. TRIGGER 1989, 348.

<sup>18</sup> I. HODDER 1982.

<sup>19</sup> C. GEERTZ 1992 [1973], 76.

<sup>20</sup> R. HABERMAS und N. MINKMAR (Hrsg.), 1992, 10.

<sup>21</sup> Vgl. Zusammenfassung der Diskussion bei S. TARLOW 1999, 11; M. PARKER-PEARSON 2002.

<sup>22</sup> M. PARKER-PEARSON 1999, 84 (meine Übersetzung).

<sup>23</sup> J. RICHARDS 1999, 96.

Um die „Verzerrungen“ zwischen funererer Präsentation und der Welt der Lebenden zu begreifen, wird ein kontextueller Ansatz vorgeschlagen, d. h. der funere Befund muss in alle Bereiche des archäologischen Gesamtbefundes eingebettet werden. In der Ägyptologie war die erste „systemische“ Arbeit, die Friedhofsstudien mit materiellen, sozialen, religiösen und kognitiven Fragen verknüpfte, die Untersuchung der Gräber der 1. Zwzt durch S. Seidlmayer.<sup>24</sup> Darin wurde auch ein Zugang gewählt, der quantifizierende und qualifizierende Methoden nicht als Opposition verstand, sondern als unumgängliche, sich ergänzende Verfahren. Seit den 1990er Jahren entwickelte sich eine Art „post-post-prozessuale“ Denkrichtung, die unter anderem durch ein Abrücken von strukturellen Auffassungen, einer Zuwendung zu kognitiven Fragen und einer Betonung des Individuums und seines Handelns und Entscheidens („agency“) gekennzeichnet ist. Auch neue Fragestellungen finden in die Archäologie Eingang, wie z. B. Untersuchungen an Inschriften auf Grabsteinen, die den Tod vorwiegend als emotionales Ereignis behandeln.<sup>25</sup>

In einer vergleichenden Studie der Siedlung und Gräber des Neuen Reichs (im Folgenden NR) in Deir el-Medineh konnte L. Meskell<sup>26</sup> die archäologisch-materiellen Aspekte eines breiten funeren Datensatzes in Bezug zu einer Fülle an schriftlichen und bildlichen Quellen stellen. Dabei lassen sich z. B. in der Behandlung des Leichnams bemerkenswerte Diskrepanzen zwischen und innerhalb von Gruppen verschiedenen Geschlechts, Alters und Status feststellen, wodurch die vermeintliche funere Homogenität Ägyptens in eine erstaunliche Heterogenität zerfällt. Methodisch erscheint mir die in dieser Arbeit angewandte Balance zwischen typologischen und „objektiven“, quantifizierenden Methoden und sehr subjektiven Interpretationen sinnvoll.

Für die hier präsentierte Untersuchung wird keine spezifische theoretische Verortung vorgenommen. Neben letztgenannten Werken, die für die vorliegende Arbeit eine Vorbildstellung einnehmen, ist vor allem die „Schulung im Feld und am Befund“ durch die Mitarbeit in Tell el-Dab‘a prägend für den Zugang und Umgang mit der behandelten Materie anzuführen.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Gräber in all ihre Bestandteile, ihre formalen wie kontextuellen Teile,

zu zerpfücken, um sie anschließend wieder, auf dem Papier, zusammensetzen. Mindestens so bedeutsam ist die Platzierung der Gräber des Friedhofs in den topografischen Gegebenheiten, soweit sie uns rekonstruierbar sind, wie in der ideellen Landschaft.<sup>27</sup> Friedhöfe stellen diesseitig erfahrbare funere Welten dar, die nicht nur in Bezug zu den Siedlungsbauten stehen, sondern auf die auch die Wohnorte Bezug nehmen. So soll ein Bild über die funeren Wünsche und Möglichkeiten der Bestatteten und ihrer Hinterbliebenen entstehen.

Archäologie ist, nach meinem Verständnis, Teil der Kulturwissenschaften und das Ziel muss es sein, durch Integration von schriftlichen Quellen und materiellen Relikten beiden Kategorien neue Aspekte abzugewinnen.<sup>28</sup> Dabei kommen auch „konventionelle“ typologische und formale Vergleiche der materiellen Relikte mit ägyptischen und levantinischen Fundorten und Funden zur Anwendung. Das Layout der Nekropole wird als signifikant erachtet, das Vorhandensein, aber auch das Fehlen bestimmter Güter wird als aufschlussreich für eine soziale und religiöse Platzierung und Orientierung der Bestatteten erachtet. Vor allem in der für diese Arbeit relevanten Frage des ethno-kulturellen Selbstverständnisses wird die Nekropole auch als Forum verstanden, in der sich Reste eines „Diskurses“ zu Ethnizität und zu politisch-religiösen Bezügen ausdrücken. Individuelle Entscheidungen spielen eine Rolle, sind jedoch eingebunden in ein Netz aus gesellschaftlicher Struktur, kulturellen Traditionen, kurz aus Möglichem und Machbarem.

Drei chronologische Fragenkomplexe, die ersten zwei relativ chronologisch, der dritte absolut chronologisch, werden behandelt. Erstens, wie verhält sich die Keramik aus und bei den Gräbern zu dem keramischen Siedlungsmaterial, das stratigrafisch nicht unmittelbar verbunden ist, aber gleich datiert wird? Zweitens wird der Versuch einer stratumsinternen chronologischen Feingliederung unternommen. Drittens wird der Frage nachgegangen, welche Bezüge sich aus der lokalen Keramiktypologie zu dem an Fundplätzen königlicher Bestattungen gewonnenen Formenbestand ergeben, die ein Einhängen in die absolute Chronologie erlauben.

Eine historische Platzierung wird ebenso versucht, wobei der gesammelten funeren Information

<sup>24</sup> S. SEIDLMEYER 1990.

<sup>25</sup> S. TARLOW 1999.

<sup>26</sup> L. MESKELL 1999 b, 181–199; DIES. 1999a.

<sup>27</sup> P.B. CLARKSON 1998, 119–132.

<sup>28</sup> I. MORRIS 1997, 12–13.

andere Quellen zu Asiaten in Ägypten und die sich daraus abzeichnenden Rollen und Funktionen gegenüber gestellt werden.

Bei den hier behandelten Gräbern handelt es sich nur in Ausnahmefällen um „geschlossene Kontexte“, der gewonnene Datensatz ist durch den hohen Grad an Beraubung und die stark gestörten Kontexte schlecht. Die Analyse ist dadurch in mancher Hinsicht erschwert und Interpretationen mitunter zweifellos nur bedingt aussagekräftig. Das gilt es stets zu berücksichtigen, doch halte ich es für sinnlos, sich quasi für „schlechte Kontexte“ zu rechtfertigen und sich dahinter zu verstecken.

Methodisch waren Seriationen und typologische Reihen jedoch für die Grabbeigaben aufgrund der Beraubungen nicht zielführend. Daher wurde z. B. der Versuch unternommen, sich in Form einer möglichst detaillierten Architekturfassung besonders auf die verbliebenen, gesicherten Reste zu konzentrieren.<sup>29</sup> Das Material wird nach Fundkontexten getrennt gruppiert und trotz der Störungen werden durchwegs zu allen Teilaspekten der Nekropole Statistiken erstellt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass jede Statistik, zumal in grafischer Form präsentiert, eine Exaktheit suggeriert, die – siehe oben – aufgrund der Quellenlage nicht gewährleistet ist. Die Problematik der gestörten Kontexte bleibt und viele Aussagen sind nur bedingt möglich. Es ist jeder archäologischen Erkundung voranzustellen, dass wir nie genau wissen werden, wie es wirklich war. „[*Archaeology*] is an eternal journey, with no true arrival. Everything is tentative, nothing is final“.<sup>30</sup> Das Wissen darum sollte jedoch nicht zu einem archäologischen Relativismus führen, in der alle Interpretationen gleichwertig nebeneinander gestellt werden können. Eine vielfältig erfahrene Vergangenheit mag zu vielen subjektiven Realitäten führen, doch sollte es in unserer Rolle als Archäologen nicht zu einer Selbstzensur führen, die keine Aussage mehr gestattet. Ereignisse finden statt, Entwicklungen sind beobachtbar, reale Zäsuren existieren.

Die Arbeit ist aus zwei großen Teilen aufgebaut, einer „Auswertung“ und einem „Katalog“. Die Auswertung ist dem Katalog vorangestellt und lässt sich wiederum untergliedern in eine analytische Materialvorlage und einen interpretativen Teil.

Die in dieser Arbeit vorgelegte detaillierte Materialpräsentation soll nicht nur zur Untermauerung eigener Interpretationen dienen. Es war auch ein Ziel, die Quellen so detailliert zu beschreiben, dass andere daraus auch andere Schlüsse ziehen können.

### I.1. Topografie

Der Fundplatz Tell el-Dab<sup>a</sup> liegt im nordöstlichen Nildelta, in der Provinz Scharqia, etwa 7 km nordöstlich der Kreisstadt Faqus. Das als F/I bezeichnete Gebiet liegt ca. 500 m westlich des noch erhaltenen Tells von Tell el-Dab<sup>a</sup> (der Tell entspricht den Arealen A/I, II und A/N) und wurde in den Jahren 1979 bis 1990 durch Grabungen des Österreichischen Archäologischen Instituts, Zweigstelle Kairo, und des Instituts für Ägyptologie der Universität Wien unter der Leitung von M. Bietak erforscht.<sup>31</sup> Das Areal ist bedeckt von landwirtschaftlich genutzten Feldern und liegt nördlich des Weges, der vom Didamun-Kanal zum Grabungshaus der österreichischen Mission am Fuße des Tells führt. Das Gelände von F/I ist eben, nur die Feldwege verlaufen erhöht. Mit freiem Auge ist die antike Landschaft nicht mehr erkennbar und heute, nach der archäologischen Erforschung, bietet das Areal den gleichen Anblick wie vor Beginn der Ausgrabungen. Bohrungen durch J. Dorner ermöglichten eine Rekonstruktion der historischen Topografie,<sup>32</sup> die sich uns folgendermaßen darstellt: Das Areal F/I liegt auf der nördlichen Seite eines in etwa hufeisenförmigen Nordwest-Südost orientierten Gezirarückens, dessen gekrümmte Mitte im Westen vom antiken Verlauf des pelusischen Nilarms (F/I) begrenzt wird. Das Gebiet war somit verbunden mit dem Tellareal von A/II, das den nordöstlichen Ausläufer dieses Siedlungshügels bildet, sowie mit dem dazwischen liegenden und heute noch sichtbaren kleinen Tell nördlich von A/IV, der heute als Friedhof verwendet wird. In etwa in der Mitte des gekrümmten Siedlungsrückens im Westen liegt an der Nordkante das Gebiet von <sup>c</sup>Ezbet Helmi, in dem die palatialen Anlagen der späten Hyksoszeit und der 18. Dynastie nachgewiesen wurden.<sup>33</sup> Der südliche Flügel reicht über Khata<sup>a</sup>na, in dessen Gebiet zwei kleine Grabungen des ÖAI stattfanden (E/I), nach Ezzawin und <sup>c</sup>Ezbet Dorman im Südosten. Die größte Ausdehnung der seitlichen Flügel dieses Gezirarückens

<sup>29</sup> Architekturdatenbank dankenswerterweise von W. Müller entworfen und in Zusammenarbeit mit ihm erstellt.

<sup>30</sup> P. BAHN 1996, 7.

<sup>31</sup> M. BIETAK 1991b, 47–48; M. BIETAK und J. DORNER 1994, 15–19.

<sup>32</sup> Karte von J. DORNER, in: M. BIETAK 1991, Abb. 1; J. DORNER 1994, 11–15.

<sup>33</sup> M. BIETAK, J. DORNER und P. JÁNOSI 2001, 27–119.

beträgt ca. 1,5 km, das Gebiet dazwischen, von den Seiten des Hufeisens umfasst, wurde von einem Arm des pelusischen Nilarms (F/3) zumindest bei Flutwasser überschwemmt.

Die Arbeiten im Gebiet von F/I wurden in Angriff genommen, nachdem bei Feldarbeiten größeres Lehmziegelmauerwerk zum Vorschein gekommen war,<sup>34</sup> welches ergraben werden sollte, bevor es durch landwirtschaftliche Nutzung noch mehr zerstört werden würde. Daher wurde die österreichische Grabung vom Tellbereich verlegt und die anfänglich als kleine Notgrabung konzipierte Erforschung dieses Bereiches begann. Das Mauerwerk sollte sich als Teil einer großen palatialen Anlage des Str. d/1 herausstellen, deren Erforschung eines der Hauptziele der Grabungen bis 1985 darstellte. Die Grabung bewegte sich in 15 × 15 m großen Planquadraten im Großen und Ganzen von Norden nach Süden, wobei im Jahre 1984 das erste, nördlichste Grab des Friedhofes südlich des „Palastes“ entdeckt wurde.<sup>35</sup> Dieser Friedhof, der das Thema dieser Arbeit darstellt, wurde in den folgenden Jahren bis 1990 ergraben. Mit einer insgesamt ca. 1 ha großen ergrabenen Fläche stellt das Gebiet von F/I das größte zusammenhängend erforschte Gebiet Tell el-Dab<sup>a</sup>as östlich des Didamun Kanals dar.

Da die Grabung südlich der Planquadratreihe „n“ als Flächengrabung fortgeführt wurde, wurden im Friedhofsbereich nur wenige Profile dokumentiert, nämlich in l/20 das Westprofil (F 36) und das Südprofil (F 35),<sup>36</sup> in n/18 das Ostprofil, in n/19 das Westprofil und das Südprofil und in o/18 das Ostprofil. Südlich des Weges vom Grabungshaus zum Kanal wurden 1990 zwei Quadranten, q/23 und 24, teilweise ausgegraben. Das Gelände fällt hier deutlich ab: Die Quadranten liegen ca. 1–1,5 m tiefer als der Weg, jedoch stellte sich unter der Ackerscholle die oberste Schicht nicht als die erwartete Fortsetzung der ältesten Schichten zur Siedlung des Str. e gehörig heraus, sondern als ein Siedlungsbereich, der aufgrund des Keramikbefundes dem Str. b/1 – a/2 (E/2–D/3) zuzuordnen ist.<sup>37</sup> Entsprechende Schichten der frühen bis

fortgeschrittenen Hyksoszeit waren unmittelbar nördlich des Weges tief unterschritten und fanden sich erst wieder wesentlich weiter nördlich im Bereich des „Palastes“ (i, j, k). Die Sondage südlich des Weges konnte aufgrund der tiefen Lage und des eindringenden Wassers nur ein Planum tief gegraben werden.<sup>38</sup> Es ist daher unklar, ob die Schichten der Straten d/2 und d/1 auf deutlich tieferem Niveau noch erhalten sind oder ob sie vor oder in der Hyksoszeit abgetragen wurden.<sup>39</sup> Es handelt sich jedenfalls um den südlichen Abhang dieses Gezirarückens.

## I.2. Übersicht über die Stratigraphie und die Bauabfolge

Als eingebneter Bereich umfasst die Stratigraphie des Areals F/I im Vergleich zum Tellareal A/II natürlich keinen so langen Zeitraum. Nur im Norden des Friedhofsbereichs ist die Originaloberfläche des Str. d/1 noch stellenweise erhalten, im Südbereich ist sie bereits größtenteils unterschritten. An Spuren jüngerer Schichten sind nur Gräber, die in die älteren Schichten einschneiden, erhalten. Die grundlegende Stratigraphie des Areals wurde von M. Bietak in Vorberichten publiziert.<sup>40</sup> Die Gesamtstratigraphie des Areals F/I wird in einer von M. Bietak und D. Eigner erstellten Studie in Form eines Profil-Atlas vorgelegt werden.<sup>41</sup>

Die stratigraphische Verknüpfung des Tellareals (A/II) mit jenem von F/I<sup>42</sup> stellt sich zum gegenwärtigen Forschungsstand folgendermaßen dar: Anfänglich wurde das relative Str. d/1 des Gebiets F/I mit dem Tell (A/II) – Str. H gleichgesetzt und Str. d/2 in F/I galt als am Tell nicht belegt.<sup>43</sup> Erst die Aufarbeitung der Siedlungskeramik der Schichten H und G am Tell hat eine endgültig gesicherte Korrelation dieser zwei Gebiete erlaubt,<sup>44</sup> welche Str. d/2 mit H und d/1 mit G/4 gleichsetzt. Wichtig für die Synchronisierung war unter anderem der Fund zahlreicher Notbestattungen am Ende des Str. G in A/II und Str. c in F/I,<sup>45</sup> die mit den gleichen Ereignissen in Verbindung gebracht wurden. Eine Schwierigkeit lag darin, dass im hier behandelten Zeitraum die Situation am Tell mit jener in F/I

<sup>34</sup> M. BIETAK 1984a, 322; D. EIGNER 1996, 73.

<sup>35</sup> J. DORNER 1985, 3.

<sup>36</sup> M. BIETAK und D. EIGNER, in Vorbereitung.

<sup>37</sup> Grabungsprotokoll.

<sup>38</sup> Persönliche Mitteilung J. Dorners; Pumpen kamen in Tell el-Dab<sup>a</sup> erst später zum Einsatz.

<sup>39</sup> So die Vermutung J. Dorners, da der Höhenunterschied zu den erhaltenen d/1 Schichten nördlich des Weges seines Erachtens zu groß wäre. (persönliche Mitteilung).

<sup>40</sup> Zuletzt M. BIETAK 1991b, 47–75.

<sup>41</sup> M. BIETAK und D. EIGNER, in Vorbereitung.

<sup>42</sup> Vgl. M. BIETAK 1991a, 25.

<sup>43</sup> M. BIETAK 1984a, 320; DERS. 1984b, 476.

<sup>44</sup> M. BIETAK 1989a, 87–90.

<sup>45</sup> M. BIETAK 1984a, 334–336; DERS. 1991a, 35.

nur schwer vergleichbar war. Die Bauten des Str. H am Tell sind einfache Hütten aus Sandziegeln, von Umfassungsmauern umgeben.<sup>46</sup> Die folgenden Bauten des Str. G nahmen auf die Umrisse der vorangegangenen Besiedlung Bezug, wobei die Bebauung deutlich verdichtet erfolgte.<sup>47</sup> Das Areal A/II bildet zu dieser Zeit eindeutig die Siedlungsperipherie, während in F/I ein Zentrum festzumachen ist. Ein weiteres Zentrum lag möglicherweise im Gebiet von <sup>c</sup>Ezbet Ruschdi, wobei die entsprechenden Schichten nicht mehr erhalten sind.<sup>48</sup> Trotz dieser etablierten Verknüpfung wird für das Gebiet von F/I weiterhin die ursprüngliche relative Stratigraphie, durch Kleinbuchstaben ausgedrückt, verwendet. Die in Großbuchstaben geschriebene, absolute Tellstratigraphie, auch als Phasen bezeichnet,<sup>49</sup> wird in Klammern angeführt.

Die älteste Nutzungsphase des Gebiets F/I liegt mit Str. e (Phase N) vor, einer planmäßig errichteten Siedlung der frühen 12. Dynastie, welche direkt auf der Gezira errichtet wurde. Ihre Gründung wurde von M. Bietak in die 1. Zwzt gesetzt.<sup>50</sup> E. Czerny schlägt anhand seiner Untersuchung des keramischen Materials eine Datierung in die frühe 12. Dynastie, von Amemhet I. bis Anfang Sesostri's I. vor.<sup>51</sup> Dem Str. e folgte ein Hiatus bis zur Besiedlung in Str. d/2 (H). In Str. d/2 (H) lässt sich im Norden des Areals F/I eine Siedlung nachweisen, die sich um ein Gebäude des syrischen Mittelsaalhaustyps (Gebäude A, Übersichtsplan) gruppiert.<sup>52</sup> Eine Reihe von Gehöften, zum Teil von Mauern umgeben (vgl. B–G, Übersichtsplan), sind im losen Verband errichtet.<sup>53</sup> Die Gebäude weisen teilweise Umbauten auf und waren anfänglich von einer 1½ Stein starken Nordwest-Südost verlaufenden Wellenmauer vom SüdaREAL abgetrennt. Diese Mauer wurde in der Folge von einem Gebäude überbaut, worauf sich die Unterteilung in die Substraten des älteren d/2 b (auch d/2.2) und des jüngeren d/2 a (auch d/2.1) bezieht.<sup>54</sup> Für das Friedhofsgebiet konnte eine entsprechende Trennung in zwei Phasen nicht festgestellt werden. Nur in Teilbereichen lässt sich eine relative zeitliche Abfolge innerhalb einzelner Grabgruppierungen nachweisen.

Die genaue chronologische Beziehung zwischen dem Siedlungsbereich im Norden und dem Friedhofsbereich im Süden wird erst nach der endgültigen Untersuchung der Siedlungskeramik ausgearbeitet werden können. Hier kann dazu nur ein vorläufiger Beitrag, aus „Sicht der Nekropole“, erstellt werden. In jenem Bereich der Siedlung, in dem ein stratigrafischer Bezug zur kleinen, unmittelbar südlichen Grabgruppe festzustellen ist, sind die Gräber eindeutig etwas jünger. Dies muss jedoch für den Südbereich, das eigentliche Friedhofsgebiet, keine Bedeutung haben. Die Idee einer stratigrafischen Trennung der beiden Bereiche wurde im Rahmen der Bearbeitung des keramischen Materials aus den Gräbern aufgeworfen. Bei einer Gegenüberstellung der bisher veröffentlichten Keramikuntersuchungen aus dem Siedlungsbereich<sup>55</sup> und der nunmehrigen Ergebnisse aus dem Friedhof sind Diskrepanzen bei den Napfen beobachtbar (Abb. 60), die als Hinweis auf ein höheres Alter der Beigabenkeramik und womöglich der Gräber an sich ausgelegt werden (zur Diskussion siehe Kapitel IV.2.1.1.1, Keramiktyp 1). Dadurch, dass mit Str. d/2 eine Neubelegung des Areals nach einem Hiatus vorliegt, ist eine gewisse stratigrafische Flexibilität gegeben, die es erlaubt, den Beginn des Str. d/2 in der Nekropole nach oben zu rücken bzw. ein älteres Stratum einzufügen (Str. d/2.3, siehe Abb. 1). Diesem Modell folgend hätten jene Menschen, die in den hier besprochenen Gräbern bestattet sind, in archäologisch noch nicht erfassten Siedlungsbereichen gewohnt. Einschränkend ist noch einmal festzuhalten, dass die Keramik aus dem Siedlungsbereich erst vorläufig bearbeitet wurde,<sup>56</sup> dass die zur Diskussion stehende Keramikgruppe sehr klein ist und dass die Unterschiede im Material auch kontextuell, und nicht chronologisch, begründet sein können.

In Str. d/1 wird der Bereich der Siedlung im Norden durch einen monumentalen Gebäudekomplex, dem sogenannten Palast, überbaut. Die Anlage besteht aus zwei getrennten Trakten, im Westen und im Osten, und weist mehrere Umbauten auf. In Str. d/1.2 wird der Westtrakt errichtet, in Str. d/1.1 fin-

<sup>46</sup> M. BIETAK 1979, 237; DERS. 1991, 21.

<sup>47</sup> M. BIETAK 1979, 238.

<sup>48</sup> Vgl. M. BIETAK und J. DORNER 1998, 12, fig. 1.

<sup>49</sup> M. BIETAK, J. DORNER und P. JANOSI 2001, 30–31, fig. 2.

<sup>50</sup> M. BIETAK 1984a, 323.

<sup>51</sup> E. CZERNY 1991; DERS. 1999, 132; E. CZERNY schließt aber einen Beginn Ende der 11. Dynastie keineswegs aus, persönliche Mitteilung.

<sup>52</sup> M. BIETAK 1984a, Abb. 3; D. EIGNER 1985, 18–21, Abb. 1.

<sup>53</sup> Siehe Übersichtsplan D. EIGNER, in: M. BIETAK 1996a, fig. 7.

<sup>54</sup> Vgl. stratigrafische Tabellen z. B. M. BIETAK 1991c, fig. 3; DERS. 1991b, 53.

<sup>55</sup> M. BIETAK 1991c, fig. 14.

<sup>56</sup> Die auffällige Streuung der Napfindices aus dem Siedlungsbereich, die bis zu einem Napf mit einem Index von ca. 115 reicht, könnte z. T. auch auf intrusive Stücke zurückzuführen sein.

den in diesem massive Umbauten statt und der Osttrakt wird etwas nach Süden versetzt unmittelbar neben dem ersten Trakt erbaut. Die veröffentlichten Pläne des Palastes geben die letzte Bauphase, die Situation des Str. d/1.1, wieder.<sup>57</sup> In der grundsätzlichen Aufteilung des Areals, Siedlung im Norden, Friedhof im Süden, ist eine Kontinuität zwischen Str. d/2 und d/1 feststellbar. Möglicherweise stellen die palatialen Bauten auch eine Fortsetzung des Mittelsaalhaus des Str. d/2 dar, wenn auch in deutlich monumentalerer Form.<sup>58</sup> Während das Mittelsaalhaus in etwa  $10 \times 12,3$  m misst, wurden vom Palast bisher über  $4000 \text{ m}^2$  verbaute Fläche ergraben. Ein rund 60 m nördlich gelegener Schnitt (in Planquadrat d/23)<sup>59</sup> brachte weitere Mauern zutage, die vermutlich auch dem Palast zuzuordnen sind, wodurch sich die Ausdehnung des Areals auf mindestens das Doppelte erhöhen würde. Geomagnetische Prospektionen zeigen ca. 50 m nordwestlich des Palastes weitere monumentale Strukturen gleicher Orientierung, bei denen es sich um weitere Gebäude ähnlichen Typs handeln könnte.

Die Bezeichnung als Palast wurde von M. Bietak<sup>60</sup> und D. Eigner vorgeschlagen<sup>61</sup> und wurde mit der Größe und der Verwendung bestimmter architektonischer Elemente, wie steinerner Türverkleidungen und Säulenbasen, gepflasterter Ziegelböden, Wandmalereien, einer Wasserleitung aus gebrannten Ziegeln und der Anlage mehrerer Gärten begründet.<sup>62</sup> Da jedoch eindeutig königliche oder herrschaftliche architektonische Elemente wie ein Thronsaal oder epigrafische Beweise fehlen, kann die Klassifizierung als Palast letztlich nicht bestätigt werden. Das Gebäude steht jedenfalls in einer architektonischen Tradition ägyptischer Wohnhäuser, welche hier in einer monumentalen Form umgesetzt wurden. Parallelen liegen aus dem MR aus <sup>c</sup>Ezbet Ruschdi,<sup>63</sup> Kahun<sup>64</sup> und Abydos<sup>65</sup> und aus dem NR aus Amarna<sup>66</sup> vor. Die zwei Gebäudetrakte stellen

jeweils getrennte und in sich vollständige Residenzen dar, deren Kernbereiche aus mit Säulen ausgestatteten Mittelsälen bestehen, um die sich Nebenräume gruppieren. Funktional eindeutig ist nur der jeweils östlich angrenzende Raum, der durch die im Süden angebrachten Alkoven als Schlafraum ausgewiesen ist. Diese sind vollständig nur für den Westtrakt erfasst, während der Bereich nördlich des Osttraktes nur teilweise ausgegraben wurde. In M. Bietaks Typologie der Wohnhäuser entspricht das Gebäude dem Typ III.<sup>67</sup> Diesem von Norden zu betretenden Wohnkern, der den südlichen Abschluss des Gebäudekomplexes bildet, sind zahlreiche Höfe, Nebenräume, Vestibüle und Gärten vorgeschaltet. D. O'Connor wählt als Bezeichnung des Gebäudes „Great House“,<sup>68</sup> was in etwa mit Ansitz oder Herrenhaus zu übersetzen wäre. J. Wegner ordnet die Anlage in eine Reihe elitärer, nicht-königlicher Residenzen des späten MR ein.<sup>69</sup>

Die Belegungsdauer des Gebäudeareals ist schwierig zu rekonstruieren. Der Westtrakt wurde mehrfach umgebaut, wobei der letzte Umbau unfertig blieb und abrupt abgebrochen wurde. Der Osttrakt des Palastes wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit nie fertiggestellt.<sup>70</sup> Die in einigen Räumen nachgewiesenen 2–3 Bodenhorizonte<sup>71</sup> könnten auch von Umbauten stammen. Nur im Bereich i/j-20 wurde ein kleines Gebäude, vermutlich für Dienstpersonal, angeschnitten, in dem sich mit den Bodenschichten Abfall vergesellschaftet fand, der auf eine regelrechte Benützung der Räume schließen lässt.<sup>72</sup> Die Dauer dieser Verwendung wird zwischen einem archäologischen Minimum von 3–5 Jahren<sup>73</sup> bis zu möglicherweise 30–40 Jahren angegeben.<sup>74</sup> Für diese Angaben spielten Überlegungen, wer der Inhaber dieser Gebäude war, eine entscheidende Rolle. Ein Vorschlag sieht in dem Palast eine Königsresidenz, im Sinne einer Pfalz oder eines saisonalen Sommersitzes, für einen König der 13. Dynastie.<sup>75</sup> Ein Alternativvorschlag wurde neuer-

<sup>57</sup> Z.B. D. EIGNER 1985, Abb. 2; M. BIETAK 1996a, fig. 18.

<sup>58</sup> So schon Vorschlag D. EIGNER 1985, 21.

<sup>59</sup> Vgl. M. BIETAK 1984a, 325; D. EIGNER 1996, 73.

<sup>60</sup> M. BIETAK 1984a, 313–349.

<sup>61</sup> D. EIGNER 1985, 19–25; DERS. 1996, 73–80.

<sup>62</sup> D. EIGNER 1985, 19.

<sup>63</sup> S. ADAM 1959, pl. XVII; M. BIETAK 1996b, fig. 10.

<sup>64</sup> D. EIGNER 1985, 21, Abb. 3.

<sup>65</sup> J. WEGNER 1998, fig. 12.

<sup>66</sup> D. EIGNER 1985, 21, Abb. 3.

<sup>67</sup> M. BIETAK 1996b, 24–30, fig. 10.

<sup>68</sup> D. O'CONNOR 1997, 53.

<sup>69</sup> J. WEGNER 1998, 25.

<sup>70</sup> J. DORNER 1985, 3.

<sup>71</sup> D. EIGNER 1996, 76.

<sup>72</sup> D. EIGNER 1996, 76.

<sup>73</sup> M. BIETAK 1984a, 331–332.

<sup>74</sup> M. BIETAK 1991b, 71–72.

<sup>75</sup> M. BIETAK 1984a, 332; D. EIGNER 1985, 19–25; M. BIETAK 1991b, 71. Der König Hetepibre ( $\textcircled{\text{H}}\textcircled{\text{E}}\textcircled{\text{T}}\textcircled{\text{E}}\textcircled{\text{P}}\textcircled{\text{I}}\textcircled{\text{B}}\textcircled{\text{R}}\textcircled{\text{E}}$ ) galt wegen seiner vermuteten asiatischen Herkunft und des Fundes von Statuen, die seinen Namen tragen, in der Nähe des Areals F/I als wahrscheinlichster Kandidat. Diese These stützte sich auf den Fund von Statuen ca. 300 m östlich des Areals von F/I durch L. HABACHI (1954, 460–461) und die Lesung eines Namenselements als Asiate. Dagegen



dings von K. Ryholt unterbreitet, der den Palast als Sitz seiner kanaanäischen 14. Dynastie sieht.<sup>76</sup> In diesem Zusammenhang interessiert uns primär die Wechselwirkung zwischen archäologischem Befund und Interpretation desselben. Die Ansicht, dass das Gebäude nur kurz belegt war, entsprach dem Bild der kurzen Regentschaften der Könige der 13. Dynastie bzw. einer vermuteten kurzen Regierung des Königs Hetepibre, dessen Regierungslänge nicht bekannt ist.<sup>77</sup> Der Standpunkt, dass das Gebäude lange in Nutzung gestanden hatte, war hingegen beeinflusst von der inzwischen entdeckten Palastnekropole und deren möglicher Funktion als Begräbnisstätte der Funktionsträger des Palastes.<sup>78</sup> M. Bietak hatte schon von Anfang an als Bewohner des Palastes auch ägyptische Beamte in Erwägung gezogen,<sup>79</sup> wobei die folgende Entdeckung des Friedhofes zur Untermauerung dieser These diente.<sup>80</sup> Eine vergleichbare Situation liegt mit dem Friedhof der *h3tj-ḥw* von Bubastis vor, welcher unmittelbar neben einem großen Gebäude, vermutlich der Bürgermeisterresidenz, angelegt wurde.<sup>81</sup> Funktional weisen die Anlagen von Tell el-Dab<sup>a</sup> und Bubastis wenig Ähnlichkeiten auf. C. van Siclen gliedert den Palast von Bubastis in drei Bereiche, einen zeremoniellen, einen administrativen und einen privaten.<sup>82</sup> Der zeremonielle Bereich im Nordosten ist jener Teil, der dem Friedhof am nächsten liegt, wenn auch wie in Tell el-Dab<sup>a</sup> kein direkter Zugang vom Wohnkomplex zur Nekropole besteht. Durch die Wasserleitungen ist die Möglichkeit zur kultischen Reinigung gegeben und im Portikus des großen Hofes waren Statuen aufgestellt. Dieser Bereich dürfte also gewisse kultische Funktionen innegehabt haben. Ein zeremonielles Schlafzimmer<sup>83</sup> liegt im Nordosten. Der Gebäudekomplex von Bubastis ist von Süden oder von Norden betretbar, die Anlage von Tell el-Dab<sup>a</sup> nur von Norden. Im Vergleich zu Buba-

stis liegt uns in Tell el-Dab<sup>a</sup> nur der private Teil der Gesamtanlage vor. Schon M. Bietak betonte anfänglich den „privaten, abgeschlossenen Charakter“ des Palastes.<sup>84</sup> Das Fehlen jeglichen Hinweises auf eine administrative Funktion betonte auch J. Wegner, der die politische Funktion des Gebäudes beleuchtete.<sup>85</sup> In Tell el-Dab<sup>a</sup> ist vor allem das überdimensionierte Format der Privat- und Wohnräume auffällig.<sup>86</sup> Für die Unverhältnismäßigkeit dieser Räume mag auch eine unbeholfene Umsetzung ägyptischer Architektur seitens der asiatischen Bauherren eine Rolle gespielt haben.<sup>87</sup>

Die in der Nekropole bestatteten Menschen identifizierten sich jedenfalls mit dem, was der Palast repräsentierte, aber schon bei der Errichtung des Palastes war auch auf die ältere Nekropole Bezug genommen worden. Wenn wir also den Palast der staatlichen Sphäre und die Nekropolen der lokalen Sphäre zuordnen, so lässt sich hier eine Ausgewogenheit festmachen.

Im Süden des Westtraktes lässt sich folgende Abfolge der Bautätigkeit feststellen (Abb. 1). Als erstes erfolgte die Ausgestaltung des Gartens. Ein Teichbecken wurde teilweise ausgehoben, um welches mit Ziegeln verstärkte Baumgruben und Blumenbeete angelegt wurden. Die Anlage wurde von Bewässerungskanälen eingerahmt. Anhand der Blumenbeete sind zumindest zwei Phasen nachweisbar. Ein langgezogenes Geviert aus einer ondulierenden Mauer wurde anschließend errichtet. Es könnte dem Schutz der darin befindlichen älteren Gräber des Str. d/2 während größerer Bauarbeiten im Palastbereich gedient haben. Ein Bau im Süden des Friedhofsareals, ein kioskartiges Gebäude in o/17, wurde eindeutig später als das Mauergeviert und vor dem darin platzierten Grabbau errichtet. Anschließend wurden die Gräber angelegt, die in die Gartenanlage, das

lässt sich einwenden, dass die Statuen in einem Depot zusammen mit anderen, vor allem der Königin Nofrusobek, aufgefunden wurden. Diese Statuen waren nicht *in situ* und es lässt sich kein direkter Bezug zwischen diesem Depot und dem Palast herstellen. Die Statuen sind mit Weihinschriften an Götter des memphitischen Raumes und des Fayums versehen und dürften von dort verschleppt worden sein (K. RYHOLT 1998, 3; P. JÁNOSI, in: L. HABACHI 2001, 156). Sie fanden sich jedoch sehr wohl in Tell el-Dab<sup>a</sup> und nicht in Qantir (so K. RYHOLT 1998, 3); Die Lesung des Namenslements als *ḥm.w*, Asiate, wird von S. QUIRKE (1991, 129) und K. RYHOLT (1998, 1–6) überzeugend widerlegt. Sie sprechen sich für eine Lesung als *qm3w*, der Worfler, aus, wodurch jeglicher Bezug zu Asien und Tell el-Dab<sup>a</sup> verloren ist.

<sup>76</sup> K. RYHOLT 1997, 104.

<sup>77</sup> Vgl. D. FRANKE 1988, 268; J. v. BECKERATH 1997, 210.

<sup>78</sup> M. BIETAK 1991b, 71–72.

<sup>79</sup> M. BIETAK 1984a.

<sup>80</sup> M. BIETAK 1991b, 71.

<sup>81</sup> S. FARID 1964, 86–90; C. VAN SICLEN 1990, 187–194; DERS. 1996, 239–246; M. BIETAK 1991b, 64–71.

<sup>82</sup> C. VAN SICLEN 1996, 239–246; siehe dazu auch den jüngst neu aufgenommenen Grundriss und die etwas unterschiedliche Raumverteilung bei C. TIETZE und N. JÄGER 2003, 123–124.

<sup>83</sup> C. VAN SICLEN 1996, 243.

<sup>84</sup> M. BIETAK 1984a, 331.

<sup>85</sup> J. WEGNER 1998, 25.

<sup>86</sup> D. EIGNER 1996, fig. 3.

<sup>87</sup> D. Eigner, persönliche Mitteilung.

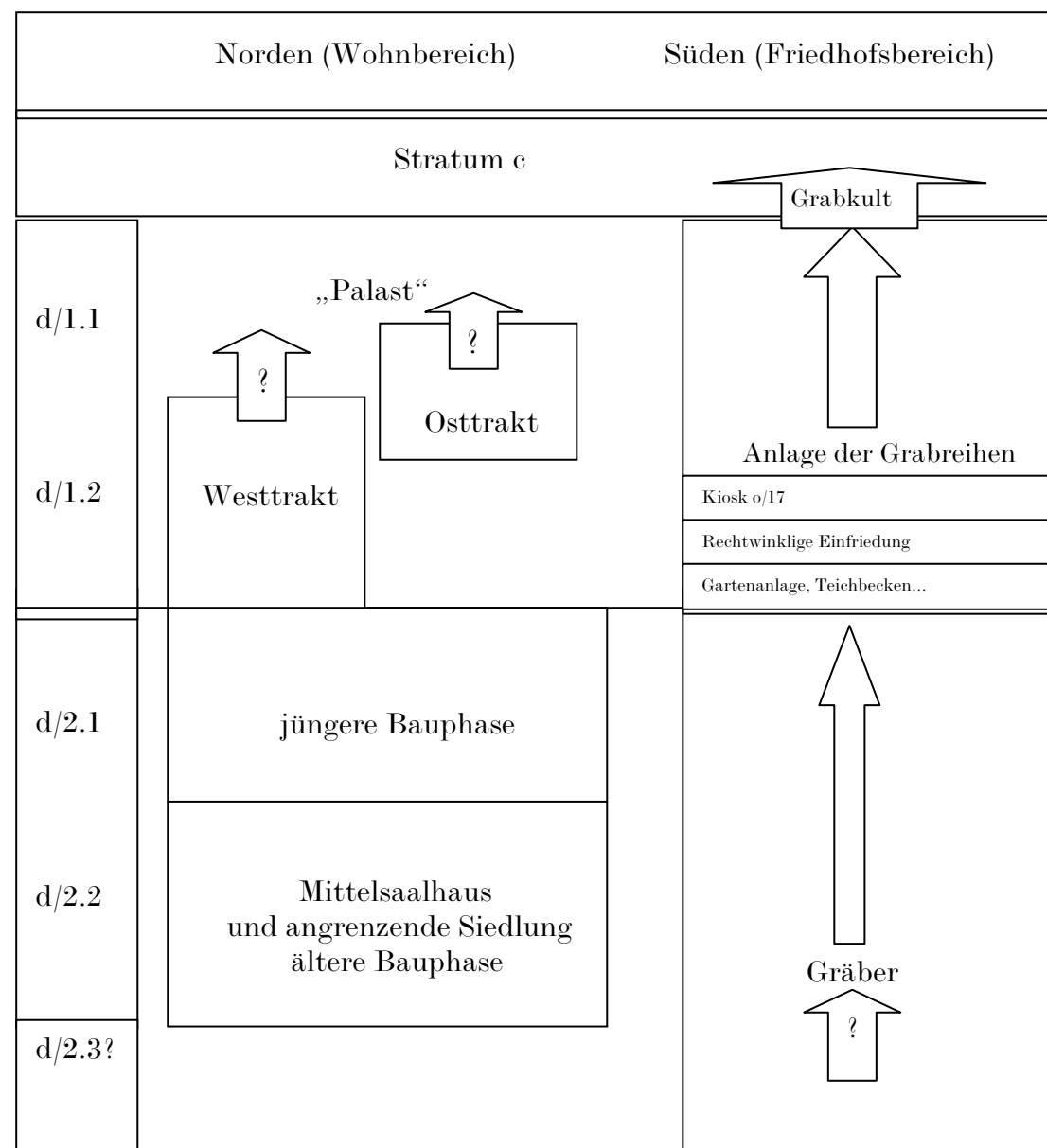


Abb. 1 Zusammenfassung der Stratigrafie der Straten d/2 und d/1

längliche Mauergeviert und den Kiosk schneiden. Die gesamte Nekropole erfährt auch eine neuerliche gärtnerische Ausgestaltung, durch eine Baumreihe im Norden, sowie durch Buschreihen im Westen und Blumenbeete, die im ganzen Friedhof vereinzelt noch nachweisbar sind. Große Grabanlagen mit Oberbauten des Str. d/2 (p/19-Grab 1, vermutlich auch n/18-Grab 2–6) wurden respektiert und in die Planungen mit einbezogen. Kleinere Anlagen, die vermutlich an der Oberfläche nicht sichtbar waren, wurden von Beeten überdeckt (m/20-Grab 23; o/20-Grab 14). Störungen älterer Gräber erfolgten durch die Errichtung des Palastes, wo im Bereich des großen Hofes die Säulenfundamente drei Gräber des Str. d/2 (j/21-Grab

13, 14 und k/21-Grab 23) leicht anschnitten, jedoch keinen großen Schaden anrichteten. Die Errichtung einer Baumgrube in der Gartenanlage südlich der Residenz durchschlug jedoch die Decke der Grabkammer eines Grabes (l/20-Grab 54). Im Süden wurde ausnahmsweise das Grab p/21-Nr. 2 durch die Errichtung des Gebäudes 19, vermutlich eine Kultkapelle, in Str. d/1 massiv gestört. Die Str. d/1 Nekropole war planmäßig angelegt und die Gräber störten einander folglich nicht.

Für das Ende des Str. d/1 zeichnet sich anhand des Befundes aus der Nekropole ein etwas anderes Bild als im Palastbereich ab. Das Palastareal scheint eine Zeit lang brach gelegen zu sein, während dessen das

Gebäude verfiel.<sup>88</sup> In dieser Palastruine wurden die einfachen Häuser und Gräber des Str. c angelegt. Die Sertiation der Näpfe der Siedlung weist eine deutliche Reduktion des durchschnittlichen Index im Str. c auf (von 151,5 auf 126,5), woraus ein Zeitabstand abgeleitet wurde,<sup>89</sup> der der Verfallsphase des Palastes entspräche. Dieser Hiatus ist im Bereich des Friedhofs in Frage zu stellen. Es gibt zahlreiche Indizien, die dafür sprechen, dass der Friedhof auch nach Aufgabe des Palastes und während seines Verfalls in Verwendung stand. Einerseits weist die Keramik aus den Oberbauten und der Opfergruben der Gräber des Str. d/1 starke Affinität mit der Keramik des Str. c auf, wodurch eine Kontinuität des Kultes angezeigt scheint. Andererseits findet der Friedhof in Str. c weiterhin Verwendung, wobei nicht nur die Bauten des Str. d/1 ungestört bleiben (siehe Kapitel II. 4), sondern es wird auch in Orientierung und Layout auf das Konzept der Reihengliederung Rücksicht genommen.

## II. DER FRIEDHOF

### II.1. Lage und Struktur des Friedhofs

#### II.1.1. Räumlicher Bezug des Friedhofs zur Siedlung: Das Verhältnis von Grab zu Wohnort in Ägypten und in der Levante

Im vorliegenden Areal F/I wurde innerhalb beider hier behandelte Straten Siedlungsgebiet und Nekropole erfasst. Wenn auch das Thema dieser Untersuchung nur die Gräber umfasst, besteht hier die seltene Möglichkeit, innerhalb eines durchgehend erfassten, zusammenhängenden Gebiets topografische und chronologische Bezüge zwischen dem Bereich der Lebenden und dem Bereich der Toten herzustellen. Dies ist in Ägypten erstaunlicherweise selten der Fall. Nur vereinzelt, wie z. B. in Deir el-Medineh<sup>90</sup> im NR, wissen wir von einer Gruppe von Menschen, wo sie wohnten *und* wo sie ihre Gräber anlegten und besitzen den archäologischen Befund dazu.

Im Norden des Areals F/I wurde ein Ausschnitt einer Siedlung des Str. d/2 nachgewiesen, die sich um ein Gebäude des syrischen Mittelsaalhaustyps gruppiert. Unmittelbar südlich davon, vom Wohnbereich durch eine Mauer getrennt und vermutlich innerhalb

eines ummauerten Areals, gruppieren sich drei Gräber,<sup>91</sup> von denen eines (j/21-Grab 13) die südliche Begrenzungsmauer des Gevierts um das Mittelsaalhaus (auf Übersichtsplan A) leicht anschneidet, somit eindeutig jünger zu datieren ist. Der Großteil der Gräber des Str. d/2 befindet sich jedoch in einem Areal das ca. 50 m südlich des Mittelsaalhauses beginnt und somit in deutlichem Abstand zur nachweisbaren Siedlung liegt. Innerhalb dieses Bereiches sind keine eindeutigen Siedlungsreste des Str. d/2 nachweisbar, womit von einer rein funeren Nutzung ausgegangen werden kann. Östlich des Mittelsaalhauses ziehen sich Gebäude noch weiter nach Süden bis in etwa auf Höhe der nördlichsten Gräber (Planquadrat l). Der südlichste Siedlungsbereich des Str. d/2 ist in l/21 (Gebäude F) erfasst, etwa 10 m nordwestlich liegt in einer großen Grube das Grab l/20-Nr. 54. Zwischen diesem Grab und der nördlichen kleinen Grabgruppe sind keine Reste des Str. d/2 nachgewiesen. Ca. 500 m östlich des Areals von F/I, im Grabungsgebiet A/IV,<sup>92</sup> wurden Siedlungsschichten erreicht, die dem Str. d/2 (H)<sup>93</sup> entsprechen. In dem nicht ausgegrabenen Bereich zwischen F/I und A/IV müssen die Ostgrenze des Friedhofs und die Westgrenze der Siedlung aufeinandertreffen. Die Westgrenze des Friedhofs scheint durch das Geviert aus Wellenmauern gebildet worden zu sein. Die Südgrenze dürfte für uns verloren sein, da Suchschnitte im Planquadrat q auf deutlich tieferem Niveau Schichten der Hyksoszeit erbrachten. Es ist damit zu rechnen, dass im Südbereich des Friedhofs zu dieser Zeit oder vorher das Areal abgetragen worden war.

Die Lage der Gräber in unmittelbarer Nachbarschaft zum Wohngebiet entspricht nicht der „typisch“ ägyptischen Situation. Ehe Bezüge zu funeren Traditionen außerhalb Ägyptens hergestellt werden,<sup>94</sup> gilt es, die lokalen Gegebenheiten zu beleuchten. Durch die begrenzte archäologische Tätigkeit im Delta stützt sich ägyptologisches Verständnis ägyptischer Kultur, und somit auch des Totenbrauchtums, fast ausschließlich auf die Erkenntnisse der Grabungen Oberägyptens. Aus oberägyptischer Perspektive, und der ihr weitgehend entsprechenden ägyptologischen Sicht, erscheint diese Nähe von Gräbern zu einer zeitgenössischen

<sup>88</sup> M. BIETAK 1984a, 333; M. BIETAK 1996a, 31.

<sup>89</sup> Vgl. M. BIETAK 1984b, 476, 482, table 1.

<sup>90</sup> Vgl. dazu zuletzt L. MESKELL 1999b, 181–199.

<sup>91</sup> M. BIETAK 1984a, Abb. 3; K. KOPETZKY 1993.

<sup>92</sup> Grabungen im Areal A/IV, durchgeführt von 1990–1991. Siehe dazu I. HEIN 1992, 250–253; I. HEIN und G. WIPP-

LINGER 1994, 175–176; zur Lage der beiden Grabungsareale siehe M. BIETAK 2002, fig. 1.

<sup>93</sup> Die Information wurden mir freundlicherweise von I. Hein und K. Kopetzky zur Verfügung gestellt. Die Ergebnisse sind jedoch vorläufig.

<sup>94</sup> E. VAN DEN BRINK 1982, 61–65.